

IV. Miscellen.

Die Alterthumsvereine in Deutschland.

Den sechzig bis bis siebenzig Alterthums- und Geschichtsvereinen, welche in fast allen Theilen Deutschlands seit einer Reihe von Jahren thätig gewesen sind, hat es bisher an einem einheitlichen Zusammenwirken gefehlt, und die Leistungen der einzelnen Vereine, so verdienstlich sie auch an sich waren, konnten der Wissenschaft nicht jene Dienste leisten, welche sie zu leisten im Stande sind, wenn die Resultate dem Speziellen entzogen und unter die allgemeinen Gesichtspunkte der Wissenschaft gebracht werden. Das laufende Jahr hat in dieser Beziehung einen grossen Schritt zum Bessern gethan; auf den Generalversammlungen der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Dresden und Mainz sind Beschlüsse gefasst worden, welche ganz geeignet sind, dieser Art Studien in Deutschland eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Regierungen, so darf man hoffen, werden in Folge dieser Anregungen den Zwecken der bezeichneten Vereine eine weit grössere Sorgfalt widmen, als es bisher geschehen ist. Alterthümliche Ueberreste, welche aus Gleichgültigkeit oder Unkenntniss verschleudert und zerstört wurden, werden jetzt ihre erhaltende Hand finden und man darf hoffen, dass die erweiterte Kenntniss der Vorzeit und ihrer Ueberreste auch die Liebe und die Theilnahme der gebildeten Stände für dieselben erwecken und stärken werde.

Wir lassen nachstehend kurze Berichte über die Generalversammlungen in Dresden und in Mainz folgen.

1. Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher. Dresden, 20. Aug. Die Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher ist beendigt, und

hat das Gepräge eines ernstern, treuen und freundschaftlichen Zusammenwirkens in Verbindung mit erquickender Festesfreude von Anfang bis zu Ende unverwischt erhalten. In der Schlussverhandlung am 18. kamen die Anträge der Sectionen zur Berathung und Abstimmung. Unter diesen zuerst die auf die Kunde der Vorzeit bezüglichen, und wurde beschlossen auf Gesammtberichte über die Thätigkeit der verschiedenen historischen Vereine hinzuwirken, aber auch auf die Herstellung eines umfassenden Werkes über das germanische Alterthum, insonderheit über die Gräber, woran der Vorsitzende Prinz Johann sogleich die Wohnungen der Lebenden, die Dörfer- und Häuseranlagen unserer Altvordern anzureihen vorschlug. Der Hauptantrag der zweiten Section ging dahin: bei sämmtlichen deutschen Regierungen die Gründung von Conservatorien der Denkmale des Mittelalters (soweit solche nicht bereits beständen) zu befürworten; ferner für Anfertigung von Verzeichnissen der Monumente, namentlich der Kirchenschätze, Sorge tragen zu helfen; in den Schulen und Unterrichtsanstalten auf die Werthschätzung derselben hinzuwirken, und damit der Roheit, der Zerstörungslust und der Verschleuderung und Verschleppung vorzubeugen. Ein Antrag der zweiten Section, der wie die übrigen von der Versammlung angenommen wurde, hatte zwar zunächst ein locales Interesse, berührt aber doch im Wesentlichen die deutsche Kunstgeschichte. Wir besitzen nur wenige grosse Privatbauten aus dem Mittelalter; unter diesen ist die Albrechtsburg von Meissen eine der herrlichsten und in allen Theilen eigenthümlichsten; sie ist aber schon seit König Augusts Zeiten der Porzellanmanufactur überwiesen, die sich freilich mit ihren Schmelztiegeln und Retorten, Erdklumpen und Brennöfen, Repositorien und Arbeitstischen darin ausnimmt wie die Schwalbe im Ballsaal. Die Versammlung beschloss nun, auf Antrag der zweiten Section, der k. sächsischen Regierung den Wunsch auszusprechen: es möge ihr gefallen, das Schloss seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Weiterhin beschloss man die Vorarbeiten zu einem Handbuch der deutschen Kunst- und Alterthumskunde im Auge zu behalten; bei Kirchenvorständen auf die Aufstellung vorhandener kirchlicher Alterthümer in Kirchen oder, wo diess unthunlich, in Nebenräumen derselben hinzuwirken; vornehmlich aber aller Orten die Restauration alter Kunstdenkmale zu überwachen. Die historischen Vereine sollen aufgefordert werden in diesen wie allen verwandten Bemühungen die Thätigkeit der Conservatoren zu unterstützen. Und da man aus vielfacher Erfahrung sich erinnerte, dass

ein Haupthinderniss solcher Thätigkeit häufig in der Gleichgültigkeit und Unkenntniss der Geistlichen in Betreff der Kunst gefunden werde, ward der Antrag angenommen, das Studium der Kunstgeschichte auf Universitäten, namentlich unter den jungen Theologen, wo möglich durch Vorträge fördern zu helfen. Zur genaueren Berichtigung aber kunsthistorischer Thatsachen wurde als ein Haupthilfsmittel die Schriftzeichenkunde erkannt und die Anfertigung eines chronologischen Alphabets nach den verschiedenen Monumenten beschlossen. Die Anträge der dritten oder rein historischen Section gingen darauf hinaus, Urkunden zur historischen Forschung zu sammeln und durch den Druck zu verbreiten.

Mehr oder weniger berührten diese Anträge alle das Unternehmen des Freih. v. Aufseess in Nürnberg, ein allgemeines Museum deutscher Alterthümer zu gründen, und sein Anerbieten, das von ihm selbst angelegte (beiläufig gesagt, bereits ausserordentlich reichhaltige) als Grundlage zu betrachten, wurde natürlich von der Versammlung mit dem aner kennendsten Dank angenommen. Eine Hauptfrage an die Versammlung musste nothwendig die über ihren Fortbestand sein. Und hier gingen die Ansichten allerdings auseinander. Sollte eine jährlich wiederkehrende Versammlung eine freie Vereinigung nach dem Muster der gegenwärtigen sein, oder sollte sie sich an die bereits bestehenden historischen Vereine in der Art anschliessen, dass sie als eine Deputation, ein Centralausschuss derselben sich betrachten könnte? Ungeachtet von den 128 anwesenden Theilnehmern nur 17 als Abgeordnete von Vereinen, deren 66 in Deutschland bestehen, und auch von diesen nur wenige wirklich bevollmächtigt waren, mithin die Competenz der Versammlung für einen Beschluss in letzter Richtung wohl bestritten werden konnte, sprach sich doch die Mehrzahl der Anwesenden für den unmittelbaren Zusammenhang mit den historischen Vereinen aus. Da nun demnächst eine Versammlung solcher Vereine in Mainz stattfinden wird, so wurde der Abschluss dieser Angelegenheit dahin überwiesen, wie man sich auch einigte, die Bestimmung über den Ort der nächstjährigen Versammlung von dort zu erwarten, wofür man aber allerdings die Wahl auf drei Orte beschränkte, nämlich auf Nürnberg, Wiesbaden und Hildesheim.

Der Nachmittag war vorerst der Besichtigung der Sammlung sächsischer Alterthümer gewidmet, die im Palast des grossen Gartens aufgestellt sind, und unter denen sich vornehmlich sehr merkwürdige alte Schnitzwerke und Malereien, Webereien, Stickereien, auch aller

Art Geräthschaften und Trachten befinden. Hierauf kam man im grossen Festsaal desselben Palastes zusammen, wo eine erlesene Gesellschaft sich eingefunden hatte, um der Schlussfeier der Versammlung beizuwohnen. In Gegenwart des Königs und der Königin, sowie der Prinzessinnen des königlichen Hauses, eröffnete Prinz Johann von der Rednerbühne die Sitzung mit einem Bericht über die dreitägige Wirksamkeit der Versammlung, nachdem vorher vom Cäcilienverein unter Leitung des Directors Otto Kade der gregorianische Kirchengesang (aus dem 6ten Jahrhundert) war vorgetragen worden. Nach dem Vortrag des Prinzen folgte ein zauberisches Marienlied aus dem 15ten Jahrhundert mit vierstimmigem Tonsatz von Mich. Prätorius (aus Creuzburg in Thüringen 1571 bis 1621) und eine Motette von Palestrina. In gedrängter, frischer Rede und anschaulichem Vortrag sprach nun Archivar Lisch aus Schwerin von den drei Perioden germanischer Vorzeit, die als scharf gesondert bis jetzt aufgestellt sind, nach den in den Gräbern gefundenen Werkzeugen von Stein, oder von Bronze, oder von Eisen. Nach einem weltlichen Madrigal von Thomas Morley und einem noch weltlicheren, d. h. lustigen Volkslied von Lemblin aus derselben Zeit trat Professor Piper von Berlin mit einem sehr geistreichen Vortrag über die Bedeutung der Kunst für das Leben auf, und Sänger und Sängerinnen beschlossen die Feier mit zwei Festliedern von Joh. Eccard (1571) und einem Passionsgesang von Heinrich Schütz aus Köstritz (1585). Die ganze Feierlichkeit, durch Auswahl und Ausführung der Tonwerke in die Region der reinsten Kunstfreuden gehoben, erhielt durch die Leutseligkeit der höchsten Herrschaften das Gepräge der wohlthuedsten Gemüthlichkeit und allgemeiner Befriedigung.

Am 19. war in früher Morgenstunde ein Dampfschiff bereit, die Versammlung mit ihrem fürstlichen Vorstand nach Meissen zu fahren, wo die Vorzeit noch aus vielen Mauern und Trümmern spricht. Der Tag war unvergleichlich schön, und die Fahrt zwischen den saft erhobenen grünen Ufern, die sich gegen Meissen zu immer näher rücken, mit ihren Reizen, in einer nun bereits vertraut gewordenen Gesellschaft vielfach unterrichteter Männer eine der köstlichsten, die ich erlebt. Halb Meissen stand an der Terrasse des Landungsplatzes, die officielle Deputation nicht gerechnet. Zwei Stunden lang kletterten wir in dem herrlichen alterthümlichen Schlosse auf und ab und stürzten die kunstreichen Constructionen, die belebten Formen der Architektur wie die sinnvollen Bildwerke aus Stein an dem Treppenhau-

Dann traten wir in den Dom und wurden mit Orgelklang und vorzüglich ausgeführten alten Kirchengesängen empfangen. Die vielen Grabmäler und Gemälde des Doms (zwei vorzügliche Werke von Lucas Cranach und ein höchst merkwürdiges Altarwerk aus der Eykischen Schule) beschäftigten die Forscher lange Zeit, bis die Stunde der Erquickung schlug, und bei gutem Meissner Landwein des alten Claudius Meinung „man könne dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein“ gründlich zu Schanden gemacht wurde. Wieder einmal haben die Männer, die da zusammensassen, erfahren, dass der alte Geist des Volks noch unter ihnen lebt, dass die Quellen der Lust, der gemeinsamen Freude, vor allem der Vaterlandsliebe nicht erschöpft sind, und dass ein Trunk daraus eine seelenstärkende Labung gewährt. Man gab sich indess den Verlockungen der Rede nicht zu lange hin, da auf der Tagesordnung noch die benachbarte Ruine des Klosters zum heiligen Kreuz stand, die denn auch noch besichtigt und in ihren grossen architektonischen Schönheiten gewürdigt wurde. Köstlich wie der Tag war der Abend und die Heimfahrt. Was soll ich überhaupt mehr über die ganze Zusammenkunft und ihre Arbeit- und Feststunden sagen, als die Worte des Fürsten, da wir uns dem Landungsplatze in Dresden näherten: „Mir wird ganz bange, dass die Zeit um ist, und dass wir wirklich nun von einander scheiden sollen. Trösten wir uns gegenseitig mit der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen!“ (Beil. zu Nr. 239 der Augsb. Allg. Ztg.)

2. Mainz. Der Vorstand des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz hatte bereits im Juni d. J. die Geschichts- und Alterthumsvereine Deutschlands eingeladen, auf den 16. September Abgeordnete hierher zu senden, um eine Vereinigung der Vereine und ihrer Thätigkeit zu berathen und zu Stande zu bringen, wie dies schon früher mehrfach vergebens versucht worden war. Zwar wurde am 16. August eine Versammlung von Geschichts- und Alterthumsforschern zu gleichem Zwecke in Dresden abgehalten, allein durch diese konnte und sollte die Versammlung in Mainz, welche viel früher anberaumt war, nicht beeinträchtigt werden, im Gegentheil schien es von Nutzen, was in Dresden nur vorbereitet werden konnte, hier zum Abschluss zu bringen. Der hiesige Vorstand hatte daher am Anfang dieses Monates ein Programm für die Gegenstände, die etwa zur Berathung kommen könnten, mit Beziehung auf

die Dresdener Versammlung entworfen und sowohl den Vereinen, als auch den Geschichts- und Alterthumsforschern zugesandt, damit schon im Voraus Einzelnes, was zur Sprache kommen sollte, allgemein bekannt sei. Und somit konnte man einem glücklichen Ergebniss entgegensehen.

Nachdem sich Donnerstag Morgens nach 9 Uhr eine grosse Anzahl dieser Theilnehmer im Akademiesaal des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses eingefunden hatte, eröffnete der I. Direktor des hiesigen Vereins, Professor Klein, die Sitzung. Nachdem derselbe zuerst die Anwesenden freundlich bewillkommen hatte, erklärte er, dass Mainz nicht nur höcherfreut sei, dass es so viele um die Geschichte des deutschen Landes thätige und begeisterte Männer in seinen Mauern begrüßen könne, sondern sich auch neu angeregt, und durch die Anwesenheit derselben zu frischer Thätigkeit angespornt fühle. Mit diesem Jahre beginne eine neue Aera für Deutschland und dessen Geschichte; denn wenn, was die heutige Versammlung bezwecke, erreicht, d. h. wenn eine Vereinigung der deutschen Geschichtsvereine und ihrer Thätigkeit erzielt werde: so habe dies nicht nur für die Erforschung der Vergangenheit die höchste Wichtigkeit, sondern würde auch auf die Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes von der grössten Bedeutung sein; denn nichts habe mehr Einfluss auf die Sitten, Gewohnheiten und das Leben des Volkes, als gerade die Geschichte seiner Vorfahren, wie der Redner kurz weiter ausführte. Wenn also, schloss er die Begrüssung, wir durch die heutige Versammlung dem deutschen Volke seine Geschichte wahrhaft und wirklich erschliessen, so wird unser Bestreben in stetem Andenken sein, und dass die Stadt Mainz mit ihren Bestrebungen hiezu einen Theil hat beitragen können, ist der Umstand Schuld, dass auf unsere Einladung so viele gelehrte und berühmte Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde uns beehren, um mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen uns zu unterstützen, und die hohe Sache, die wir neu angeregt, zu fördern; dafür fühlen wir uns zu innigstem Danke den verehrten Theilnehmern der Versammlung verpflichtet.

Hierauf setzt derselbe die Veranlassung zu der heutigen Versammlung, sowie die Zwecke und Vorgänge derselben auseinander: was wir nur im Auszuge mittheilen können. Schon vor 20 Jahren wünschten Manche eine Vereinigung der deutschen Vereine. Besonders suchte Herr v. Aufsess aus Nürnberg schon vor 19 Jahren eine Vereinigung zu Stande zu bringen, allein vergebens; auch auf den

Germanisten-Versammlungen in den Jahren 1846 und 1847 kam die Sache zur Sprache, und, da man die Schwierigkeit derselben erkannte, wurden auf der letzteren die Herren v. Aufsess, Landau in Kassel und Waitz in Göttingen ersucht, für die nächste Versammlung Vorschläge zur Vereinigung vorlegen zu wollen: allein seit jener Zeit wurde keine derartige Versammlung gehalten, wiewohl die Wünsche darnach vielfach wieder laut wurden; daher hat der Mainzer Verein im Juni d. J. die Vereine zu einer Versammlung ihrer Abgeordneten auf den heutigen Tag eingeladen. Wie sehr aber dies Bedürfniss war, zeigt der Umstand, dass zu gleicher Zeit mehrere Geschichts- und Alterthumsforscher mit dem Vereine in Dresden in Unterhandlung traten, um eine Versammlung von Geschichtsfreunden zu ähnlichem Zwecke auf den 16. August abzuhalten. Und so fanden, nachdem Jahre lang eine vergebens gewünscht wurde, dieses Jahr zwei Versammlungen gleicher Tendenz statt. In der Versammlung in Dresden, in welcher S. K. H. der Prinz Johann von Sachsen mit so hervorragenden Eigenschaften präsidirte, dass dort der Wunsch allgemein rege wurde, die Versammlung möchte eines so vorzüglichen Präsidenten sich immerfort zu erfreuen haben, wurden die ersten Grundzüge einer Vereinigung der deutschen Geschichtsvereine entworfen; denselben leitet ein Centralausschuss, bestehend aus den Abgeordneten der beigetretenen Vereine und dem Vorstand jenes Vereins, der mit der jeweiligen Geschäftsführung betraut würde: der Vorstand des Dresdener Vereins wurde zu solchem erwählt. Aus den Satzungen des germanischen Museums, welches Herr v. Aufsess in Nürnberg errichtet wünschte und theilweise schon durch eigene Mittel errichtet hatte, und welches von der Versammlung als höchst nützlich anempfohlen wurde, ist Mehreres angenommen, namentlich ist, da in Deutschland keine der vielen Zeitschriften sich mit der Geschichte des deutschen Volkes befasst, die sofortige Gründung eines Centralorgans bestimmt worden. Die Aufgabe der Mainzer Versammlung ist nun, das, was in Dresden nicht beendet wurde, fortzuführen, namentlich die Art der Verbindung der Vereine zu bestimmen. Diese aber sehen wir nicht bloß in äusserlichen Dingen, sondern vielmehr in einer inneren gemeinsamen Regelung der Vereinsthätigkeiten, in der Erforschung der Geschichte nach allgemeinen Grundlagen, in der Vereinigung der Vereinskkräfte zu gemeinsamen, das ganze deutsche Volk berührenden Zwecken und zu ähnlichen allgemeinen oder einen grossen Theil des deutschen Landes betreffenden Gegenständen, wie der Redner jetzt

an mehreren Beispielen zeigte, wovon wir nur Folgendes ausheben. In Dresden wurde der Wunsch nach einer Alterthumskunde der ältesten Deutschen allgemein rege: diese ist aber noch nicht möglich, indem namentlich erst die Gräber, aus denen wir nicht nur die kostbarsten Gegenstände alter Zeit erheben, sondern auch den Kulturzustand, die Sitten, überhaupt das Leben unserer Ahnen kennen lernen, auf eine gemeinsame wissenschaftliche Art, wie namentlich der Mainzer Verein es gethan hat, erforscht, gesichtet, zusammengestellt und erklärt werden müssen. Ebenso kann, um einen uns näher liegenden Gegenstand zu berühren, der *limes romanus* nur dann richtig bestimmt werden, wenn die Vereine Süd- und Westdeutschlands, deren Gebiet er berührt, gemeinsam ihn erforschen. Ein fernerer schon oft laut gewordener Wunsch wäre, das, was von allgemeinem, das ganze deutsche Land berührenden Interesse ist, in einem besonderen Werke zu ediren, ebenso, dass die Vereine des Rheins und der Donau die Dinge, die das römische Element betreffen, gemeinsam und alle miteinander in periodischen Schriften zusammenstellten und erklärten, so dass für die speziellen Schriften der Vereine nur die Jahresberichte und Lokaluntersuchungen ohne allgemeines deutsches Interesse übrig blieben. Die Berathung über die Vereinigung der Vereine falle, meinte hierauf der Redner, der Kommission anheim; die Bestimmung gemeinsamer Punkte, Fragen, Wünsche und Anträge für künftige Berathungen können in den drei Sektionen, die in Dresden angenommen wurden, bestimmt, und dann Beides in den Generalversammlungen zum Beschluss erhoben werden; hierdurch bestimme sich die Thätigkeit der Mainzer Versammlung.

In der II. öffentlichen Sitzung trug Hr. Archivar Landau aus Kassel im Namen der Kommission „die Satzungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“ vor; sie bestehen aus 19 Paragraphen.

Wir können dieselben nicht in extenso mittheilen, indem dieses im Centralorgan, welches bereits im Oktober in Dresden erscheinen wird, und in den Protokollen der Mainzer Versammlung, welche im nächsten Hefte der Mainzer Vereins-Zeitschrift abgedruckt werden, geschehen wird. Die Hauptsache der Paragraphen ist: der Zweck des Gesamtvereins ist ein einheitliches Zusammenwirken der einzelnen Vereine zur Erhaltung, Erforschung und Bekanntmachung der vaterländischen Denkmäler. Die Organe sind; die allgemeine jährlich abzuhaltende Versammlung und der Verwaltungsausschuss; jene besteht

aus den Abgeordneten der beigetretenen Vereine; jedoch können an ihr auch die Mitglieder der Vereine und jeder Geschichtsfreund Theil nehmen; in materiellen Fragen haben jedoch nur jene Stimmrecht. Den Verwaltungsausschuss bildet der von der Versammlung gewählte Vorstand eines der verbundenen Vereine. Die weiteren Paragraphen enthalten nähere Bestimmungen über die Zwecke und Aufgabe des Gesamtvereins; er soll nur solche Arbeiten vornehmen, welche weder von einzelnen Vereinen, noch von einzelnen Gelehrten ausgeführt werden können; auch wurde die Anregung dunkler wissenschaftlicher Fragen, die Hinweisung auf vorhandene Lücken im Gebiete der Geschichte und Alterthumskunde, die Feststellung von Normen für bestimmte Arbeiten u. s. w., als Aufgabe des Gesamtvereins bestimmt. Von den gemeinsamen Arbeiten, die in der allgemeinen Versammlung beschlossen werden, sollen die Vereine eine Anzahl Exemplare übernehmen. Als allgemeines Organ gilt das Correspondenzblatt, welches schon im nächsten Monat in's Leben tritt, und das der Verwaltungsausschuss besorgt u. s. w.

Nachdem zuletzt Hr. v. Quast noch den Antrag stellte, dass der Verwaltungsausschuss die deutschen Regierungen um Portofreiheit für die Angelegenheiten der Vereine — wie bereits der sächsische Verein und sämtliche preussische Vereine in Preussen deren sich zu erfreuen haben und auch einzelne Vereine in ihren Ländern genießen — angehen möge, was die Versammlung zum Beschluss erhob: wurde die II. öffentliche Sitzung geschlossen.

In der III. öffentlichen Sitzung — am 18. Sept. — wurde von der Mainzer Versammlung einstimmig Nürnberg als Ort der Versammlung für's nächste Jahr gewählt, und als Zeit derselben die erste Hälfte des Septembers festgestellt.

3. Ueber eine alte Trinkkanne. Es giebt eine eigene Art alter Trinkkannen aus den Anfängen der Renaissance, dem 16. Jahrhunderte, die um so mehr Beachtung verdienen, weil sie noch wenig öffentlich besprochen worden und zu Verwechslungen mit wahrhaft antiken Gefäßen Veranlassung geben können, und in der That schon gegeben haben. Sie werden besonders, obwohl nicht häufig, an dem Niederrhein und der Niedermaas gefunden, und eine Vergleichung von sehr vielen derselben macht es augenscheinlich, dass sie insonderheit aus Westphalen, aus Clevischen, Bergischen,

Jülichischen Fabriken und den Niederlanden herstanmen. Da ich nun zuweilen von Liebhabern zu Rathe gezogen wurde, um den Sinn der darauf befindlichen, (oft sehr fehlerhaft gestempelten und deshalb etwas schwierigeren) Inschriften entziffern zu helfen, vermuthe ich um so mehr, dass diese Klasse vaterländischer Alterthümer nicht allgemein bekannt ist und es sich wohl der Mühe lohnen möchte, darüber öffentlich etwas zu sagen. Ich darf wohl dafür ohne zu unbescheiden zu sein, ein paar Seiten in diesen Jahrbüchern in Anspruch nehmen, weil schon einmal derselbe Gegenstand daselbst (Th. V—VI. S. 342—344, cf. Taf. XIII., XIV.) von Prof. F. O s a n n berührt wurde, als er eine bei Worms aufgegrabene und mit den Medaillons der Penelope und Hyppodamia geschmückte Kanne erläuterte, (meiner Ansicht nach aus dem XVI. Jahrhunderte), wovon der hochverdiente Forscher glaubte, dass sie entweder an den Gränzen der antiken Welt stehe, oder wirklich schon dem Mittelalter angehöre. Der Zweck, künftigen Verirrungen mit Bezug auf diese Vasengattung vorzubeugen, und andern Forschern zeitraubende Nachforschungen zu ersparen, wird diesen kleinen Abstecher auf ein moderneres Kunstgebiet hoffentlich rechtfertigen; wobei ich nur noch besonders zu bemerken habe, dass ich nicht im Mindesten beanspruche, diese Classe Töpferwaaren irgendwie erschöpfend zu behandeln oder in Verbindung mit dem mittelalterlichen Fabrik- und Handelswesen zu beleuchten, wenn es mich auch freuen würde, dass Andere, denen diese Untersuchungen näher liegen, sich veranlasst fühlen möchten, sie einer solchen umfassenden Behandlung zu unterziehen.

Unsere Kanne, wurde im Jahr 1788 bei Deutecom (Städtchen in der Niederl. Provinz Geldern) aufgegraben und befindet sich jetzt in der Alterthumssammlung der Societät für Wissenschaften etc. zu Utrecht. Sie ist von hartgebrannter Erde, auswendig von brauner mit gelben Spritzchen vermischter Farbe und hat eine schöne Glasur. An der hintern Seite befindet sich das Ohr, die Vorderseite des Halses ziert ein härtiger Mannskopf, in Relief und darunter um den Bauch herum sind acht Medaillons gestempelt, Männerköpfe mit Spitzbärten, die jedesmal mit Eichenlaub abwechseln, und die an beiden Seiten einer horizontal um den Bauch laufenden Inschrift angebracht sind. Die sehr fehlerhaft buchstabirte und gestempelte Inschrift, welche auf den ersten Anblick kaum einen Sinn darbietet, sie lautet folgendermassen:

DBHICKVNTESTGOTNETVKGEDBICKVNTEST GOTNETVKGEVKGE.

Erst durch Vergleichung mit anderen ähnlichen aber besser gestempelten und besser buchstabirten Inschriften auf ähnlichen Kannen und Fragmenten derselben, erhielt ich die Gewissheit, dass diese Inschrift also hätte lauten müssen:

DRINCK VNT EST GOT NET (nit=*nicht*) VERGEST (bis).

Solche etwas besser gestempelte Inschriften fand ich auf Fragmenten von Kannen auf dem Monterberge (bei Calcar), auf dem Eltenerberg und zn Wyk by Duurstede. Hr. J. H. van Lennep in Amsterdam besitzt eine ähnliche Kanne mit derselben, doch ebenfalls sehr schlecht gestempelten Inschrift; eine bessere befindet sich auf einer solchen Kanne, die ich vor mehreren Jahren in der Sammlung des Hrn. Peterson, Custos der Bibliothek und der Kunstsammlung zu Bonn, sahe; diese lautete:

DRINCK : VNDES :: GOT :: NIT :: VERGSE (bis).

In der Sammlung des Hrn. D'Huyvetter in Gent war eine ähnliche mit der Inschrift *Drinck und est, Gots nit verges*; Description des antiquités — de — D'Huyvetter; Gand (1852) p. 8. Nr. 66.

In Bezug auf die Inschrift unserer Kanne, darf wohl als Curiosität bemerkt werden, dass der erste Besitzer derselben, weiland Pfarrer *Lambrechts* zu Deutecom, darüber eine ziemlich gelehrte Abhandlung verfasste, die er nebst einer Abbildung der Kanne im Jahre 1792 an die Societät für Wissenschaften zu Harlem eingesandt hat, welche aber glücklicherweise ungedruckt geblieben ist; denn der Verfasser hatte darin zu beweisen gesucht, dass die Kanne alt-gallisch sei, dass der bärtige Kopf an seinem Halse den Gott *Hesus* vorstelle, und dass die Inschrift übersetzt werden müsse: „Juckdebik (Name) hat das juk (Joch, als Todesstrafe) untergangen;“ Juckdebik sei also dem Gotte *Hesus* geopfert, und die kleinen Medaillons sollen den Juckdebik vorstellen!

Einen noch merkwürdigeren Irrthum hat sich, bei einer ähnlichen Kanne, ein Spanischer Gelehrter zu Schulden kommen lassen; vor mehreren Jahren machte mich weiland Prof. *Reuvens* darauf aufmerksam, und er verdient wohl bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht zu werden. Zu *Trigueros* in Spanien wurde eine ähnliche Kanne als die unsere aufgegraben, nur mit dem Unterschiede, dass die kleinern Medaillons weibliche Brustbilder enthielten, und dass die Inschrift anders lautete, nämlich e RMEATZEEERME a CATCH GOTIDVEN DICHERBAT. Die Kanne wurde im Jahre 1808 in den *Memoires de l'Acad. Celtique* T. II. p. 336. Pl. VI. heraus-

gegeben und von einem gelehrten Commentar eines gewissen Hrn. *Erro* begleitet, der die Inschrift für baskisch hielt, und mit vielen paläographischen und philologischen Notizen bereichert aus dem Alt-Celtischen erklärte, indem er die Inschrift las:

ERME AT ZE ERMEAK (ter)
 ATCH GOTIDVEN DICHERBAT (bis), und sie übersetzte: „Diese Vase ist viel zu klein für die ausländischen Hermen.“ Die gelehrten Erläuterungen bei Seite lassend, erwähne ich blos, dass er die Hermä mit *Hermes* identificirend (!) ferner vermuthete, es habe sich zu *Trigueros* ein Tempel des *Merun* befunden, und das bärtige Portrait vor dem Halse der Kanne sei der Kopf eines Priesters jenes *Hermes-Tempels*! Wie sehr nun dies Alles in der Luft hängt, ersieht man leicht, wenn man die verstümmelte Inschrift etwas verbessert und sie ungefähr also herstellt: ARME ACH ARME, GOT DVEN (thun) DICH ERBAR men, was vermuthlich heissen soll: ach Gott! thue Dich erbarmen über mich Armen! Es hat dann auch schon, in einem späteren Theile der angeführten *memoires* (T. III. p. 303.), ein mehr nüchterner Forscher nachgewiesen, dass die Kanne nicht älter sein könne als die Zeit Carl des V., und dass die Inschrift ungefähr, wie wir angedeutet, zu lesen sei.

Auf einer ganz ähnlichen Kanne aus dem XVI. Jahrhundert, die mir kürzlich durch Hrn. *J. H. van Lennep* aus Amsterdam auf dem Landgute *Manpad* freundlich zur Beurtheilung mitgetheilt wurde, las ich die ebenfalls sehr fehlerhaft gestempelte Inschrift HAF (Hab') GOT FÜR DEINEN AVGEN.

Wenn man nun diese frommen Ermahnungen und das auf der Kanne von *Trigueros* an Gott gerichtete Gebet erwägt, kann man sich des Gedankens kaum erwehren, dass der bärtige Kopf vor dem Halse jener Kanne (den man sonst leicht für den bekannten deutschen *Wildemann* halten könnte) Gott den Vater vorstellen soll, der in der mittelalterlichen Kunst unzählige Male also vorkommt; und dass die Portraits auf den kleinen Medaillons, über und unter der Inschrift, die Person vorstellen, auf welche die Ermahnung oder das Gebet Bezug hat, wahrscheinlich die Besitzer und Benutzer der Kanne.

Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich auf ähnlichen Kannen, die ebenfalls mit dem bärtigen Kopfe am Halse versehen sind, zuweilen Inschriften und bildliche Darstellungen befinden, die weniger ernsthaft sind. So sah ich vor siebenzehn Jahren bei weiland Prof. *Reuvens* hieselbst eine solche Kanne mit der Jahreszahl 1598;

zu Nimwegen aufgefunden und verziert mit einem Reifen tanzender und musicirender Personen, unter denen sich auch ein Geistlicher befand; die Inschrift darunter lautete:

GERRET DV MVS DAPER BLASEN

SO DANSSE DI BAVREN ALS WEREN SI RASEN

FIS (frisch) VF SRICH PASTOR

ICH VERDANS DI KAP MIT KOR (Kasubel).

Kannen mit ähnlichen Bildwerken und Inschriften befanden sich auch in der ausgezeichneten Sammlung mittelalterlicher und späterer Trinkgefäße von Hrn. *D'Huyvetter* in Gent; man sehe die *Description des antiquités etc.* p. 2 Nro. 80, 83, 85, 86, 87 und von denen Nr. 80 abgebildet ist in dem Werkchen: *Objets rares recueillis et publiés par H. D'Huyvetter*, Gand 1829, Pl. V. fig. III. Da die Inschrift auf jener Kanne etwas ausführlicher ist und einige Varianten darbietet und auch das Werkchen vielleicht nicht sehr bekannt ist, lasse ich sie hier folgen:

Jeuriën (Jürgen=Georg) du mus dapper blasen,

So dansen dei buren als weren sy rasen.

Fry (fris?) uf, spricht Bastor,

Ich verdans die kap mit den kor.

Wer sein hoept (Haupt) wilt halden gantz

Der las den hunden er (ihre) brulueft ende dei buren eren dansz.

Nach des Herausgebers beigefügter Notiz stellt das Bildwerk den Westphälischen Heirathstanz vor nach *Henri Aldegrever*. Andere Inschriften solcher Kannen siehe in den vorbenannten Schriften über die Sammlung *D'Huyvetter*. Auch in Bezug auf die von Hrn. Prof. *Osann* erläuterte Kanne bieten die Tafeln aus dem Werkchen des Hrn. *D'Huyvetter* einige erläuternde Vergleichen, besonders Pl. XI. fig. IX., wo auf einer Kanne aus dem XVI. Jahrhundert ebenfalls Vorstellungen aus dem klassischen Ideenkreise vorkommen, nämlich *Jupiter*, *Venus* und *Mars*; und Pl. VI. fig. V., wo *Venus*, *Amor*, *Paris* und *Minerva* abgebildet sind.

Die besprochene Vasengattung aber mit dem bärtigen Kopfe an dem Halse ist zuweilen ganz ohne Bildwerk und Inschrift, zuweilen blos mit phantastischem Blumengewinde geschmückt; zuweilen aber auch befinden sich darauf Bildwerke aus der biblischen Geschichte (*David*, *Salomo*, *Susanna* etc.) und oft sind um den Bauch herum Wappen eingestempelt (mit und ohne Schildhalter) von Ländern, Städten, Fürsten, Edeln, mit und ohne Namen. Diese Wappen sind

zuweilen sehr bemerkenswerth, weil sie über die Herkunft und die Bestimmung der Kannen Licht verbreiten und auch zur Erläuterung von Orts- und Familiengeschichten beitragen können. Von dieser letzteren Art befinden sich verschiedene im Museum von Seltenheiten im Haag, welche bei Arnheim aufgefunden sind: ein Paar ähnliche sah ich bei Hr. *van Lennep*, deren eine das herzogl. Clevische Wap-pen, die andere die Wappen eines *von Haxler* und seiner Frau *von Belffen* enthielt (beide Kannen jetzt abgebildet in der holländ. Zeitschrift *De Navorscher* 1852, S. 87. u. 250); mehrere befinden sich in andern Privatsammlungen und befanden sich besonders in der reichen *D'Huyvetter'schen*. Der Verfasser der *Description* jener Sammlung hebt noch S. 12. die Wichtigkeit dieser Vasengattung hervor durch die Bemerkung, dass in dem trefflichen Werke des *Brogniart* (welches mir nicht zugänglich ist) *traité de l'art céramique*, die Niederländische (wohl auch die ganze Nieder-rheinische?) potterie kaum berührt ist, und dass diese darum um so mehr eine besondere Berücksichtigung verdiene. Auch seiner Ansicht nach ist diese Art Töpferwaaren am Niederrhein und an der Niedermaas zu Hause, zu welcher Annahme allerdings bei sehr vielen Vasen der Dialect der Inschriften entscheidend ist, indem dieser entweder plattdeutsch, oder holländisch, oder flämisch-belgisch ist.

Auf einer andern Art Trinkkannen, ohne bärtigen Kopf, von gelblicher Erde, die besonders in den Niederlanden häufig gefunden werden, und unter dem, allerdings verkehrten Namen von *Jacobakannen* berühmt geworden sind, komme ich vielleicht ein anderes Mal zurück, und will für jetzt mit einer Bemerkung über einen seltenen Krug aus dem XVI. Jahrhundert schliessen. Der Krug ist beschrieben in der mehrbenannten *Description* p. 11—13, und enthält den Spruch: wie Gott wil so ist mein Zil (Ziel); darunter: *Mestre Balden mennicken pottenbecker wonede zo der Rorren in Leiden gedolt*. Es ergiebt sich hieraus, dass der erste Theil der Unterschrift heisst: *Meister Balden (oder Baldes) Mennicken Töpfer*; der Erklärung des andern Theiles der Inschrift hat der Verfasser der *Description* einige Vermuthungen gewidmet, von denen er besonders diejenige empfiehlt, nach welcher die Stadt *Leiden* der Wohnort des Töpfers *Mennicken* gewesen sein soll. Wie gern ich nun auch meinem lieben Wohnorte diese Ehre gönnen möchte, glaube ich sie doch mit Bestimmtheit ablehnen zu müssen, theils weil die obere Inschrift in deutscher Mundart verfasst ist, und theils weil die

Worte in Leiden gedolt am einfachsten als Symbol des Töpfers erklärt werden, der sich vielleicht damals wirklich in Leiden d. h. in trübseligen Umständen befand, und sich zur Geduld ermutigte; die Worte wone de zu der Borren lassen sich genügend dadurch erklären, dass der Töpfer an der Ruhr wohnte. Es ist auffallend, dass der Spruch wie Gott will so ist auch mein Zill, heutigen Tages noch sehr oft vorkommt auf den groben, gelbglasirten Schüsseln, die von deutschen Krämern an den Häusern in den Niederlanden zu Kauf geboten werden; es ist diess auch dem Verfasser jener Description nicht entgangen, und man ersieht daraus die lange Dauer einer altväterlichen Gewohnheit und die lobenswerthe Beharrlichkeit der Fabrikanten, um auch bei solchen Arbeiten, nach der Weise frommer Vorfahren, die Religion nicht auszuschliessen.

Leiden, Sept. 1852.

Dr. L. J. F. Janssen.

4. Römische Medaillons aus Ober-Wesel. Am 16. v. M. besuchte mich mein verehrter Freund Ch. Guillon aus Roermond und theilte mir mit, dass er einen merkwürdigen numismatischen Kauf gemacht habe, nämlich neue römische Medaillons aus den Zeiten der Republik und des ersten Kaiserreiches (acht von Bronze und eine von Silber) die ein reisender, aber als ehrlich bekannter Alterthums-händler ihm überlassen und als Fundort Ober-Wesel verbürgt hatte. Als er mir die Stücke zur Untersuchung vorgelegt, sprach ich meine Ansicht dahin aus, dass sie trotz der trefflichen patina unächt, unrömisch und aus ziemlich moderner Zeit seien. Da er aber die Stücke noch bei mir lassen wollte, um gelegentlich darüber auch die Ansicht anderer Münzfreunde einzuziehen, nahm ich sie am 20. v. M. mit nach Utrecht, wo ich auf der General-Versammlung der Societät für Künste und Wissenschaften Münzkenner zu treffen hoffte. Am 29. legte ich sie vor, in einer Versammlung der Section für Geschichte, und hob kurz die Gründe hervor, warum ich sie für falsch hielt, und worunter besonders gehörte, dass sie gegossen seien, dass die Portraits nicht stimmen mit den dabei geschriebenen Namen, dass der Kunststil unklassisch sei, und dass die Inschriften grobe epigraphische und paläographische Fehler enthalten. Der kundigste dort anwesender Numismatiker, Dr. P. O. van der Chys, seit dem Jahre 1835 Direktor der Münzsammlung der hiesigen Universität, theilte diese Ansicht nicht,

sondern bemerkte, dass er die Stücke für ächt und alt halte, aber für barbarische Arbeit aus der Zeit des bas-empire. Da er aber meine hervorgebrachten Gründe eher billigte als widerlegte, noch auch seine eigene Ansicht begründete, wagte ich es der Versammlung zu erklären, dass ich an der Unächtheit der Stücke festhalten müsse, wonach sich nun keine fernere Widerrede kund gab. Nun würde ich gewiss auf diesen Gegenstand nicht zurückgekommen sein, wenn nicht ein namhafter Numismatiker sich für die Aechtheit erklärt hätte, und es also wohl der Mühe werth sein möchte, schon blos als Curiosität, diese Medaillons zu beschreiben; vielleicht sind auch von Ober-Wesel aus noch grossartigere Funde im Anzuge!

Bronze. Diese haben einen Durchschnitt von 55—58 Linien (Niederl.) und die Dicke von 2 bis 3 Linien.

1. Av. Belorberter Imperator-Kopf, vielleicht einem Tiberius nachgebildet: CAESAR POMPEIVS CRASSVS. Rev. Ein Fuhrmann in einem bekränzten und mit drei Pferden bespannten Wagen; im exergue C (Caesar).

2. Av. Belorberter Imperatorkopf, vielleicht einem M. Aurel. Antonin nachgebildet: POMPEIVS CRASSVS CAESAR; im exergue D. Rev. wie Nr. 1, doch im exergue P (Pompejus.)

3. Av. Kopf ungefähr wie Nr. 1. CRASSVS CAESAR POMPEIVS. Rev. wie Nr. 1, doch im exergue CR (Crassus.)

4. Duplicat von Nr. 3.

5. Av. Kopf ungefähr wie Nr. 1. CAESAR; im exergue SVM-MAR. Rev. Eine Art Genius, mit perrückenartigem Haare, einem Knopfscepter in der rechten und ein gehobenes Schwert oder einen Commandirstab in der linken Hand, indem ein Schleiergewand über seine rechte Schulter und den Vorderleib hängt und sein linkes Bein überdeckt. IVS CONS || P. M.; im exergue C (Caesar.)

6. Av. Kopf wie Nr. 2. POMPEIVS; exergue DF. F. Rev. genius wie Nr. 5, jedoch in der linken eine patera haltend; IVS. CONS.

7. Av. Belorberter dicker Kopf, CRASSVS; im exergue HERANIM. Rev. wie Nr. 6; doch im exergue CR.

8. Av. Kopf ungefähr wie Nr. 1.; ANTONIVS TRIVM VIR REIPVBL. Rev. Ein Gladiator, in der linken Hand das Schild, in der rechten das Schwert.

Silber. Durchschnitt 67 Linien; Dicke 2 Linien. Der Gehalt des Silbers scheint schlecht, wenn man ihn beurtheilen darf nach dem Grünspan, womit es überzogen ist.

9. Av. Belorberter Imperatorkopf, vielleicht einem Nerva nachgebildet; IMP. T. CAES. DIVI. VESP. I. AVG. PON. MAX. Rev. In der Mitte des Feldes ein ovaler Schild in Relief, worauf ein Gladiator wie auf Nr. 8.; links vom Schilde S, rechts C (also Senatus Consulto!).

Die Buchstaben sind alle in Relief und ziemlich gut; die grössten paläographischen Abnormitäten finden sich in dem M und N.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass Hr. Prof. L. Visseher in Utrecht, nach Besichtigung dieser Medaillons, in benannter Versammlung anführte, dass er sich aus einem Kaiserbuche des XVI. Jahrhunderts ganze Reihen solcher Medaillons erinnere; da nun die Patina auf unseren Medaillons fast ohne Ausnahmen sich als alt bekundiget, ist es wahrscheinlich, dass sie schon vor langer Zeit, vielleicht im 16. Jahrhunderte, verfertigt sind, wobei es ja immer möglich bleibt, dass sie in Ober-Wesel aufgegraben sind!

Leiden, den 11. Juli.

Dr. L. J. F. Janssen.

5. Ueber eine unentzifferte Inschrift an einem ehemaligen Stadthore zu Ingolstadt. In dem 12. Bande des Oberbaierischen Archivs für vaterländische Geschichte (1851–1852), hat Herr Gerstner in München einen Versuch gemacht, die bezeichnete Inschrift zu erklären. Dieser Versuch ist mit vielem Fleisse an gestellt worden, hat aber nicht zum Ziele geführt. Glücklicher ist die Redaktion des Oberbaierischen Archivs bei dieser Erklärung gewesen, obwohl auch sie im Einzelnen das Richtige verfehlt hat. Wir theilen eine genaues Fac-Simile dieser Inschrift hierunten zum Behufe der Erklärung mit:

• ANANIZAPTA •

Qtr ia r dño post l x si cap is . xio
 Gmc . dat r aprimo . lap . hic . n . p . n . u . s . i . o . m . o
 Et . h . r . r . n . a . l . l . a . t . o . p . o . s . t . v . e . r . b . s . e . t . a . n . n . u . f . i . c . a . t . a

Das erste Wort Ananizapta gehört in den Kreis kabalistischer Zauberwörter, welche sich im Mittelalter nicht bloß auf Gebäuden,

sondern auch in den Zimmern und auf Gemälden wiederfinden, gerade so wie gegenwärtig solche Zauberwörter und Sprüche, unter denen der „Mogen David“ eine der vornehmsten Stellen einnimmt, in den Häusern altgläubiger Juden an den Thüren der Zimmer angenagelt sind. Diese Art von Aberglauben war auch den Alten nicht unbekannt. Lucian erzählt im Leben des Lügenpropheten Alexander von Abonoteichos, dieser Betrüger habe folgenden autophonischen Spruch:

„Phöbus, das Haupt ungeschoren, verjagt die Wolke der Seuche.“ als untrügliches Mittel gegen Pest, Feuersbrünste und Erdbeben ausgehen lassen, und derselbe sei als ein magisches Schutzmittel zur Zeit der Pest fast über jeder Thüre zu lesen gewesen. Nach der Bemerkung der Redaktion des Oberbaierischen Archivs wird das Wort von Einigen aus dem Hebräischen und Chaldäischen hergeleitet, während Andere es kabalistisch von den Anfangsbuchstaben des folgenden Satzes ableiten.

Antidotum Nazureni auferat necem Intoxationis, sanctificet alimenta, pocula, Trinitas alma!

Was die Inschrift selbst betrifft, so ist diese auf folgende Weise zu lesen.

M, tria C. domino post LX si capis octo,
Tunc datur a primo lapis hic mihi primus in ymo
Est haec vallata post urbs et amplificata.

Es sind diese drei Zeilen, wie in die Augen springt, drei Leoninische Verse, von denen der erste der schlechteste ist. Der erste Vers sagt: Nimm M, dann drei C, dann ein L und ein X und acht, dann hast du die Jahreszahl der Grundsteinlegung. Zieht man diese Buchstaben zusammen und nimmt die geschriebene Zahl dazu, so hat man die Jahreszahl 1368 nach Christus, was durch „post Dominum“ oder hier „Domino post“, damit es ins Versmass passe, bezeichnet ist.

Es ist nicht richtig, wenn die genannte Redaktion sagt, dieser Vers enthalte eine scherzhafte Bezeichnung der Jahreszahl; die Stelle einen Scherz anzubringen, wäre hier übel gewählt gewesen, und hätte überdies zu der Heiligkeit der Beschwörungsformel Ananizapla übel gepasst. Wir haben hier nichts als ein Beispiel von einer im Mittelalter üblichen Weise Jahreszahlen zu bezeichnen. Zur Bestätigung wollen wir diesem Beispiele ein anderes aus unserer Nähe an die Seite setzen. In der Martins- oder Domkirche zu Emmerich

befanden sich auf einem Reliquienschreine folgende schlechte leoninische Verse:

Antistes primus hic Willibrordus bene scimus,

Consecrat in missa corpus Christi, quod in ista

Arca servatur, a cunctis et veneratur.

Actum D. duo CC. quando Deus incola terrae

Adde quasi numero septuaginta dies.

D. i. also die Bezeichnung des Jahres 700 und des 11. März*). Das Wort „si capis“ in der Ingolstädter Inschrift heisst nicht „wenn Du das verstehst, sondern „wenn Du nimmst“. Die Inschrift will nichts Geheimes enthalten, sie will Allen verständlich sein und war damals, als sie gesetzt worden, Allen verständlich, welche Latein verstanden. „Domino post“ heisst auch nicht „dem Herrn gewidmet“, sondern nach dem Herrn, nach Christi Geburt. Dass in ymo oder in imo, nicht in humo zu lesen sei, würde schon um der Assonanz mit in primo anzunehmen sein: damals 1368 legte man nur den ersten Stein in der Tiefe, zu unterst, in imo. Der Sinn der Inschrift ist hiernach klar. Im Jahre 1368 wurde der erste Grundstein zu diesem Thore gelegt, und dann, hernach, post, wurde die Stadt mit Wällen versehen und erweitert. Braun.

6. Noch Einiges über Gesindemärkte zu den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden Heft XVI. S. 126. und Heft XVIII. S. 232. Herr Professor Dr. Braun in Bonn hat schon im XVI. Hefte der Jahrbücher des Vereins „die Gesindemärkte“ zur Sprache gebracht und Hr. Regierungsrath Oppenhoff in Trier einige Notizen darüber im XVIII. Hefte gegeben.

Da ich als Landrath des Kreises Prüm in den Jahren 1819 bis 1844 mehrmals die Gesindemärkte im Kreise Prüm sowohl als in der Umgegend besucht habe, so kann ich als Augenzeuge über diesen Gegenstand sprechen. Dazu fühle ich mich um so mehr veranlasst, weil man hin und wieder, selbst in amtlichen Berichten,

*) S. Beiträge zur Römisch-Deutschen Geschichte am Niederrhein. Anhang: Das Leben des h. Willibrordus nach Alcuin von A. Dederich. Emmerich 1850. S. 85.

diese Gesindemärkte mit den Sklavenmärkten des Orients vergleichen wollte und auf die Abstellung jener angetragen hat. Wer die Gesindemärkte mit Sklavenmärkten verglich, hatte gewiss nie einen Gesindemarkt gesehen, wo sich die Dienstboten beiderlei Geschlechts, welche einen Dienst suchen, und die Hauswirthe, welche deren bedürfen, freiwillig und in ihrem eigenen Interesse einfinden. Der war gewiss nie Augenzeuge des heitern, muntern Geistes, der auf diesen Gesindemärkten herrscht, die immer mit Gelagen und Tanzlustbarkeiten beschlossen werden. Wo ist denn da der Zwang, die menschenentwürdigende Schaustellung und Prüfung, da hört man nicht die Jammertöne der wie Vieh behandelten Sklaven, das Schwirren der Peitsche des entmenschten Sklavenhändlers. — Schon in „meiner Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier*“) wollte ich diesen Gegenstand zur Sprache bringen, habe es aber leider, im Gedränge der Arbeit, vergessen; ich werde nun das Versäumte in meiner Schrift: „die Städte und Ortschaften der Eifel und deren Umgegend**“) nachholen. Dessenungeachtet werden die nachstehenden Bemerkungen, besonders für die Leser der Jahrbücher, welche jene Werke nicht kennen, einiges Interesse haben.

So viel ich weiss, finden die Gesindemärkte im Regierungs-Bezirk Trier in folgenden Ortschaften Statt:

im Kreise Bitburg:

- 1) zu Bitburg am ersten Montage im Dezember,
- 2) zu Kaschenbach (nicht Jaschenbach wie Heft XVIII. S. 232., wahrscheinlich durch einen Druckfehler steht) am Tage St. Thomas des Apostels (am 21. Dezember). An diesem Tage wird auch ein Krammarkt hier gehalten; der Gesindemarkt soll nicht mehr so frequent wie früher sein.
- 3) Zu Neuerburg am St. Stephanstage (26. Dezember);

*) Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und im Auftrage der Königl. Preuss. Regierung herausgegeben von G. Bärsch, Trier bei F. Lintz gr. 4^o. 1. Theil 1849, 2. Theil 1846.

**) Die Städte und Ortschaften der Eifel und deren Umgegend, topographisch und historisch beschrieben von G. Bärsch. 1. Band 1. Abtheilung gr. 8^o. Aachen bei J. A. Mayer, (oder III. Band 1. Abtheilung der Eiflia illustrata) wird in Kurzem erscheinen. [Ist bereits erschienen. Anm. der Red.]

im Kreise Prüm:

4) zu Prüm am St. Stephans-Tage (26. Dezember),

5) zu Wetteldorf St. Lucia-Tag (13. Dezember);

im Kreise Wittlich:

6) zu Wittlich St. Stephan.

Im Grossherzogthume Luxemburg werden dergleichen Gesindemärkte gehalten zu

Clervaux zu St. Johann Baptist (24. Juni),

Diekirch St. Johann Evangel. (27. Dezember),

Hosingen St. Nicolaus Tag (6. Dezember),

Ufflingen (Troix vierges) St. Andreas Tag (30. November),

Luxemburg unschuldige Kinder Tag (28. Dezember),

Wiltz St. Stephans Tag (21. Dezember).

Wie man aus dem Vorstehenden ersieht, fallen die Gesindemärkte zum grössten Theile im Winter, wo die Feldarbeit ruht. Auch endet nach einem alten Herkommen in der Eifel das Dienstverhältniss mit Sylvester-Tag (31. Dezember), wenn nicht ausdrücklich anders bedungen ist.

Wie hätte wohl in der Eifel, wo die Ortschaften mehrere Stunden weit von einander liegen und im Winter der hohe Schnee oft und lange jede Verbindung hemmt, zu einer Zeit, wo es in der Eifel noch keine Buchdruckereien gab, wo der Landmann nicht lesen konnte, auch keine Zeitungen und Kreisblätter bestanden, das Bedürfniss Dienstboten zu erhalten, anders als durch diese Gesindemärkte befriedigt werden können? Man lasse also immerhin die Gesindemärkte bestehen und suche nur zu verhindern, dass sie nicht in Saufgelage, in Trunkenheit und Völlerei ausarten. Die Gesindemärkte schaden der Moralität des Landmanns gewiss weniger, als manche Kreisblätter und Zeitungen, welche den Saamen des Aufruhrs, der Auflehnung, des Umsturzes aller göttlichen und menschlichen Ordnung reiflich ausstreuten und bisher unverdorrene Gemüther vergifteten.

Herr Regierungs- und Consistorialrath Dr. Back in Altenburg hat, wie auch schon Herr Professor Dr. Braun im XVI. Hefte der Jahrbücher bemerkte, alle auf die Gesindemärkte bezüglichen Nachrichten anzusammeln begonnen, um sie späterhin übersichtlich zusammenzustellen und auszuarbeiten. Herr Dr. Back hat sich deshalb auch an mich gewendet, und mir bei der Gelegenheit mitgetheilt, dass dergleichen Gesindemärkte auch zu Altenburg, so wie in dem nahe dabeiliegenden Dorfe Starkenberg zur Weihnachtszeit, ja selbst zu

Dresden von Seiten der Dienstboten von wendischer Abstammung gehalten werden.

Von wendischer Abstammung habe ich in der Eifel keine Spurfunden, wohl aber von sächsischer. Auch berichtet uns ja Regino, dass Kaiser Karl im Jahre 804 viele der von ihm besiegten Sachsen nach „Franzian“ versetzt habe*). In der Mundart der Eifler haben sich noch viele Wörter und Ausdrücke erhalten, welche offenbar sächsischen Ursprungs sind.

Coblenz, am 28. Juni 1852.

G. Bärsch.

7. P. P. Rottenburg, den 28. August 1852. Ich habe Ihnen von den neuen Funden, welche wir im Laufe des Frühjahrs hier gemacht haben, Nachricht gegeben, und Sie haben in den Miscellen des Heftes XVIII., Neunter Jahrgang 2. S. 221—230 die Berichte darüber abdrucken lassen. Ich sehe mich veranlasst, darüber einige dienliche Erläuterungen nachzusenden, besonders über zwei Grabmonumente, 1) der Thessia S. 224. der Miscellen, und 2) der Julia Severina S. 229, welche beide zur Seite Reliefs haben, ersteres das eines Landmannes (Hirten) mit dem Pedum, das zweite das eines Jägers oder Jagdliebhavers mit einem Bogen. Dr. Haakh zu Stuttgart, ein Alterthumsfreund und Forscher, machte mich bei dem ersten Monumente der Thessia, indem ich Hrn. v. Stehlin eine Zeichnung mitgetheilt hatte, darauf aufmerksam, dass die beiden ganz gleichen Reliefs zu beiden Seiten der Inschrift auf Atys, den Geliebten der Magna Mater Deum, der Cybele hinweisen, und auf's Genaueste mit einem Grabrelief übereinstimmen, welches sich in Kreiblingers Geschichte des Benediktiner-Stifts Melk (Wien 1837, Fig. VI. S. 16.) findet. Die trauernde Stellung, die phrygische Mütze, das Pedum würde diese Hinweisung näher nachweisen. Diese Bemerkung veranlasste mich, mich näher über den Cult der Cybele zu belehren, und ich fand bald, dass derselbe in ganz Gallien in Verbindung mit dem Mithras-Dienste und von da in Helvetien, und ferner durch die verweilenden vielen Helvetier in unserer Colonie verbreitet, und besonders bei Leichenbegängnissen üblich war, und dessen Mysterien mit

*) Reginonis Annales, edit. Rotenhan MDXXXI. fol. 238.

Bezug auf Atys gefeiert wurden. So hat das Bild des Atys auf Grabmonumenten eine passende Stellung, denn sein Cult war ein Trauercult; die Inschrift bei Gruter p. DCLV., 3. weist dieses nach:

Qui colitis Cybelen, et qui Phryga plangitis Atyn,

Dum vacat et tacita Dindyma nocte silent,

Flete meos cineres! etc.

Doch Gruter hat p. XVII—VIII. eine Menge Inschriften auf die Magna Mater Deum und zugleich auf Atys, wobei die Archigalli, die Tauribolia und Criobolia (vergl. Montfaucon Ed. Schaz p. 5—6, Tab. 1. Fig. 4.) die Fichte, Tannenzapfen, die phrygische Mütze, die Mitra, das Pedum, die Fistula, die Wage, Löffel und Schüsseln in mystischer Bedeutung die Rolle spielen; S. CCCVIII., 7. kommt sogar ein Atys populi Romani vor. Der Zusammenhang des Mithras-Dienstes mit dem der Cybele und des Atys zeigt sich besonders in den Inschriften bei Orelli Nro. 1898—99 und 2328 seqq. Es dürfte daher allerdings anzunehmen sein, dass die Reliefe auf dem Grabmonumente der Thessia auf Atys zu deuten seien.

Als nun später das zweite Grabmonument der Julia Severina gleichfalls mit zwei gleichen Reliefs zur Seite ausgegraben wurde, wobei aber die dargestellten Figuren mit Bogen dargestellt waren, und ich zuerst auf Apollo verfiel, sah ich mich jedoch bald überzeugt, dass auch hier Atys in trauernder Stellung als Jäger gemeint sei; dazu war ich durch die Mitra, wie sie bei Gruter p. XXVII., 5 dem Atys zugetheilt ist, vorzüglich aber durch Ep. 63. de Aty des Catulls hingeführt, wo der Götterjüngling Atys als: per opaca Nemora dux, velut juvenca vitans onus indomita jugi-rapidae ducem sequantur Gallae pedo propero etc. geschildert, und wo er so traurig sein Loos beklagt, und dass er jung zum Hades hinabsteigen muss. Ob die verschiedene Darstellung des Atys bei Thessia und bei Julia auf die verschiedene Lebensweise ihrer Gatten, bei Thessia auf einen Landmann, Hirten, bei Julia auf einen Jäger hindeuten? oder ob die verschiedenen Darstellungen durch die Mysterien des Cults bestimmt wurden? Noch bemerke ich, dass bei Julia zwischen dem D. M. und am Ende die Sonnenwendblume vorkomme, auch daneben das Bild eines Hundes, dem der Kopf abgeschlagen war, (eine Sphinx?) ausgegraben wurde; das Monument der Cara Tulli filia (S. 228. der Miscellen) hat oben zu beiden Seiten der Muschel Tannenzapfen und darunter Thränenfläschchen.

Ich schliesse zur näheren Ansicht die Zeichnungen der Monu-

mente der Thessia und der Julia und etwa auch zu weiterer Erörterung an.

Dr. Hackh ist gesonnen, eine eigene Abhandlung über Atys zu schreiben, und meint, zu dem was Creuzer in seiner Symbolik und Mythologie, so wie Zoega in dem Werke über die Basreliefs der Villa Albani von Cybele und Atys geschrieben, noch eine gute Nachlese halten zu können.

Domdekan v. Jaumann.

8. Berichtigungen. Im H. XVII. wurden S. 221. von Dr. Schneider Inschriften als unedirte mitgetheilt. Das ist für den Legionstempel unrichtig, indem derselbe vom Auffinder bereits im Jahre 1850 edirt und der ganze Fund, bestehend aus vielen Ziegeln, weitläufig besprochen worden ist in der Schrift: „Beiträge zur römisch-deutschen Geschichte am Niederrhein. Anhang: Das Leben des h. Willibrordus u. s. w. Zum Besten des Reparaturbaues der Münsterkirche zu Emmerich, herausgegeben von Dederich. Emmerich bei Romen 1850“, wo darüber zu lesen ist S. 41. f. — Das Bruchstück des Thongefässes ist bei Xanten gefunden worden und befindet sich, so wie der Votivstein, im Besitze des Verfassers obiger Schrift.

Im Hefte XVIII. sagt S. 134. Dr. Schneider, die Inschrift des Mars-Camulus-Altars zu Cleve sei zuletzt von Lersch (Centr. Mus.) mitgetheilt worden. Allein die letzte Mittheilung und weitläufige Besprechung dieser Inschrift hat ebenfalls im Jahre 1850. in der oben genannten Schrift S. 35 ff. stattgefunden.

D.

9. Berlin. Der in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft II. Seite 81. beschriebene und Tafel V. Nro. 4. abgebildete Bronze-Medaillon des Gordianus Pius gehört nicht nach Axum Aethiopiae, sondern nach Tarsus Ciliciae. Auf jenem zu Köln gefundenen Exemplare war zufällig der erste Buchstab der Aufschrift der Kehrseite nicht sichtbar, man las *ATCOY* statt *(T)APCOY*. Hier die Beschreibung eines vollständigen Exemplars. *AVT K M AN*

TOPAIANOC CEB Strahlenbekränzter Kopf des Gordianus, rechtshin, mit dem Paludamentum, zu Seiten des Kopfs **Π Π** (παιὴρ παιρίδος). Kehrseite: **ΤΑΡΧΟΥ ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΕΩΣ** Auf einem grossen Tisch sind zwei concentrische Bogen errichtet, den äusseren Bogen umgeben sieben kleine Köpfe von Männern und Frauen, der mittlere Kopf wird von zwei kleinen Victorien bekränzt, zwischen den anderen Köpfen stehen die Buchstaben **Α Κ Μ Γ Β**, (auf dem Kölner Exemplar stehen die Buchstaben unter dem Tisch); den inneren Bogen umgeben ebenfalls sieben (zuweilen nur fünf) kleine Köpfe, welche durch Säulen von einander getrennt sind.

Das Ganze scheint eine Art von Altar zu bilden, diese Vorstellung findet sich auch auf Tarsischen Münzen anderer Kaiser, die kleinen Köpfe sind wohl die des Kaisers, seiner Familie und seiner Ahnen. Die Buchstaben **Α Μ Κ Γ Β** oder **Γ Γ**, welche häufig auf Münzen von Tarsus und Anazarbus vorkommen, bedeuten nach Eckhel, wahrscheinlich *Ἀριστὶς Μεγίστις Κιλικίας, Γράμματι Βουλῆς*, oder *Γράμματι Γερουσίας*.

Berlin.

Julius Friedländer.

10. Bonn. Die Neubauten, welche im jüngst verflossenen Sommer in Bonn begonnen worden, sind, wenn sie auch keine Gegenstände von grosser antiquarischer Bedeutung zu Tage gefördert haben, doch nicht ganz unfruchtbar für die Zwecke unseres Vereins geblieben; sie haben von Neuem Beweise geliefert, wie ausgebreitet die Niederlassung der Römer in unserer Stadt gewesen sein müsse. Bei der Aufgrabung des Platzes für die Fundamente links an dem Wege, welcher von der Koblenzer Strasse aus nach Kessenich führt, wurden Spuren römischer Begräbnisstätten, mehre sogenannte Aschenkrüge, und eine zierlich geformte kleine Lampe aus Thon gefunden, welche den Töpferstempel **COMVN̄S** trägt. Reicher war die Ausbeute, welche die zwischen dem Böcking'schen und van Kalker'schen Hause ausgeführten Neubauten an's Licht brachten. Dasselbst wurden mehre kleine steinerne Särge, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss lang, mit den Knochenüberresten der Verstorbenen gefunden; dann mehre thönerne Lampen, kupferne Münzen, darunter ein **M. Vipsanius Agrippa cos III.**, Würfel, ein runder ziemlich wohlerhaltener Metallspiegel, eine künstlich geformte gläserne Flasche und ein vortrefflich erhaltenes Instrument von

Bronze und von zierlicher Arbeit, welches dem Anschein nach einem Arzte oder Chirurgen gedient hat. Auch in der entgegengesetzten Seite der Stadt, zwischen dem Stern- und Kölnthor, hat die Anlage der Gasfabrik zwei Steinsärge, ganz wie die vor dem Koblenzer Thore gefundenen, mehre Aschenkrüge, eine wohlerhaltene zierlich gearbeitete Schale aus weissem Thon, ein kleines Schüsselchen aus Terra Sigillata, in welchem das Töpferzeichen SECCO F (Secco fecit) eingedrückt ist, zu Tage gefördert.

Braun.

11. Bonn. Vor dem beendigten Druck dieses Heftes sind mir durch Vermittelung des Geh. Bergraths Hrn. Prof. Nöggerath, von dem Rittergutsbesitzer v. Geyr zu Müddersheim, Kreis Düren, vier Inschriften von Matronensteinen zugegangen. Dieselben sind bei dem Dorfe Vettweis gefunden worden und den Matres Vesunianae geweiht, deren Name bisher noch nicht bekannt war. Da erst gestern der erwartete Bericht über die näheren Umstände des Fundes eingegangen ist, sollen sie im nächsten Hefte der Jahrbücher mitgetheilt werden.

In meinem Aufsätze: „Neue Matronensteine aus Antweiler und Zülpich“, S. 90 dies. Hft. sind mir bei der Aufzählung der Matronensteine zu Ehren der Aufaniae zwei Parallel-Inschriften entgangen, worauf ich nachträglich verweise. Die eine ist auf dem Rittersitz Bürgel, unterhalb Monheim, am rechten Rheinufer gefunden und von Oligschläger (Jahrbb. V. und VI. S. 238. Vergl. Steiner Cod. inscript. rom. II. S. 171.) mitgetheilt worden; die zweite befindet sich im Wallraffianum zu Cöln und ist von Lersch (Jahrbb. V. und VI. S. 316) publicirt und von Steiner (Cod. inscr. II. S. 127) bereits aufgenommen.

Bonn, den 23. December 1852.

J. Fr.